

Hartmut Kaelble, Mehr Reichtum, mehr Armut. Soziale Ungleichheit in Europa vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2017, 211 S., kart., 19,95 €, auch als E-Book erhältlich.

In jüngster Zeit haben sich zahlreiche prominente Wirtschafts-, Sozial- und Geschichtswissenschaftler Fragen der Einkommens- und Verteilungsgerechtigkeit à la longue sowie der Entwicklung sozialer Ungleichheit in deutscher, europäisch-nordamerikanischer Perspektive (unter anderem Thomas Piketty, Joseph Stiglitz und Hans Ulrich Wehler) oder gar mit Blick auf deren globale Ausmaße (Branko Milanovic, Angus Deaton) zugewandt. Diese Publikationen können als Indiz für die wachsende Sensibilität für Fragen sozialer Ungleichheit gedeutet werden, die u.a. mit einer zunehmenden Re-Politisierung des Sozialen korrespondiert. Für Hartmut Kaelble ist das Thema freilich mitnichten neu. Vielmehr hat der Sozial- und Wirtschaftshistoriker seit mehr als drei Jahrzehnten bereits unzählige einschlägige Veröffentlichungen zur Sozialgeschichte vorgelegt, immer wieder auch in europäisch-vergleichender Perspektive. Kaelble ist der Ansicht, dass sich der historische Wandel der sozialen Ungleichheit nicht nur durch eine Konzentration auf die Kennziffern zu Einkommen und Vermögen erschließen lasse, wie es bei Wirtschaftswissenschaftlern üblich ist, sondern auch andere Dimensionen wie Bildung, Gesundheit und Wohnen einbezogen werden müssten. Damit greift er diejenigen Leerstellen auf, die er an Pikettys Perspektive auf soziale Ungleichheit bemängelt hatte.¹

Das Buch gliedert sich in vier Kapitel, die sich in chronologischer Ordnung an den klassischen Zäsuren orientieren, diese – dazu unten mehr – indes durchaus infrage stellen. Kapitel 1 wendet sich der Zeit des »ungeregelten Industriekapitalismus« zu, wesentliche Voraussetzung für eine wachsende soziale Ungleichheit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Trotz beginnender Wohlfahrtsstaatlichkeit kann hier eine starke Vermögenskonzentration in vielen europäischen Ländern festgestellt werden, die höher lag als in den USA. Durch zahlreiche Tabellen werden immer wieder länderspezifische Unterschiede herausgearbeitet: Mit der Wohnproblematik (hier vor allem der Mangel an kleinen, preiswerten Wohnungen), den teils gravierenden sozialen Unterschieden bei der Gesundheit (vor allem bei der Säuglingssterblichkeit, den Tuberkulose- und Typhuserkrankungen und insgesamt bei der Lebenserwartung) und den enormen Unterschieden im Bildungsbereich (besonders zwischen den Geschlechtern) wären weitere wichtige Lebensbereiche zu nennen. Der Titel von Kapitel 2 (»Phase des Rückgangs?«) ist bewusst mit einem Fragezeichen versehen. Wie bereits andere Autoren vor Kaelble nachgewiesen haben, hat der Erste Weltkrieg keine Abmilderung der Einkommensverhältnisse, sondern, wie in Deutschland, Frankreich oder den Niederlanden, eher sogar noch eine Verschärfung mit sich gebracht. So habe es insgesamt nur bei der Vermögensverteilung eine leichte Abmilderung gegeben, bei anderen Dimensionen hingegen nicht. Erst im weiteren Verlauf der 1920er-Jahre hätten sich das Wohnen, die Gesundheit und Bildungschancen verbessert und sei insgesamt eine weitgehende Abmilderung sozialer Ungleichheit eingetreten, die durch den Ausbau der Wohlfahrtsstaaten und Investitionen in diesen Bereichen begünstigt worden wäre. Doch hielt diese Phase nur kurzzeitig an: Seit der Weltwirtschaftskrise von 1929 war wieder ein Anstieg an Ungleichheit zu verzeichnen, ehe durch den Zweiten Weltkrieg die Disparitäten von Einkommen und Vermögen wieder zurückgingen, während sie sich beim Wohnen, der Gesundheit und der Bildung eher verstärkten. Im Gegensatz zu Piketty, der die beiden Weltkriege und die Zwischenkriegszeit pauschal als die eindeutig wichtigste Phase der Abmilderung herausstellte, gelingt Kaelble hier eine stärkere zeitliche Differenzierung.

Kapitel 3 widmet sich der »Epoche der Abmilderung« bis in die 1970er-Jahre. Hier konstatiert der Autor einen klaren Rückgang der Vermögenskonzentration und eine Abschwächung bei den Unterschieden in den Einkommen. In anderen Bereichen zeichnet Kaelble ein ambivalentes Bild: Die Verbesse-

¹ Hartmut Kaelble, Rezension zu: Thomas Piketty, Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2014, in: H-Soz-Kult, 4.3.2015, URL: <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-22840>> [24.8.2017].

rungen im Bereich des Wohnens (sozialer Wohnungsbau) müssten mit der Entstehung und Vertiefung neuer (Wohn-)Ungleichheiten in Beziehung gesetzt werden; im Bereich von Gesundheit und Bildung kontrastiere die Habenseite (Anstieg der Lebenserwartung und Bildungschancen, Sinken der Säuglingssterblichkeit) nicht nur mit neuen Formen sozialer Distinktion, sondern vor allem mit der vielfachen Benachteiligung von Frauen. Hier hätte sich der Rezensent noch weitere Ausführungen zu den Entwicklungen im sogenannten Ostblock gewünscht, sind doch gerade die »goldenen« 1970er-Jahre eine Zeit, die in Erinnerungen von Zeitgenossen dort nachträglich auch sozialpolitisch verklärt wird.

Das mit Abstand umfangreichste Kapitel 4 betrachtet die »Ära der Wiederzunahme« seit den 1980er-Jahren. Beim Blick auf die wachsenden Einkommensdisparitäten jener Jahre – vor allem die niedrigsten Einkommen blieben am stärksten hinter dem Wachstum des Grundeinkommens zurück – ist auch hier der Vergleich hilfreich für eine Einordnung. So stehen die vergleichsweise geringen Einkommensabstriche in Schweden oder Dänemark denen in der Türkei und Russland gegenüber. In Ländern wie Portugal, Griechenland, Italien oder Großbritannien waren Mitte der 1990er-Jahre etwa 20 Prozent der Bevölkerung von Armut bedroht; damit lag diese Zahl etwa doppelt so hoch wie in den Niederlanden, Dänemark oder Luxemburg. Frappierend ist beispielsweise auch die Beobachtung einer europaweiten massiven Verstärkung der relativen und eine Abnahme der absoluten Armut – bis auf Deutschland, was erklärungsbedürftig ist und neue Fragen aufwirft. Überhaupt plädiert Kaelble dafür, mit Blick auf eine transnational-vergleichende Einordnung das Bild eines vergleichsweise egalitären Deutschland zu revidieren und stärker die Wiederverschärfungen etwa in der Vermögenskonzentration (S. 124) zu berücksichtigen. Einen besonders starken Anstieg macht er dabei in den 1980er-Jahren bis in die frühen 1990er-Jahre aus. Danach sei eine Stagnation bzw. gar Abmilderung eingetreten, die unter anderem auf den Rückgang der Arbeitslosigkeit und den wirtschaftlichen Wiederaufschwung zurückgeführt wird. Im neuen Jahrtausend habe sich die soziale Ungleichheit vor allem zwischen der obersten und untersten Etage der Einkommenshierarchie verstärkt. Wenngleich Kaelble festhält, dass Europa im Vergleich mit anderen Regionen ein »Kontinent begrenzter sozialer Ungleichheit« (S. 170) gewesen sei (und ist), bestätigt sich auch in den einzelnen Dimensionen das so gewonnene Bild einer neuen Verschärfung: Beim Wohnen nahm die Mietbelastung überall zu, insbesondere in Deutschland, Dänemark und Ostmitteleuropa. Die Belastung durch Mietkosten war vor allem für die niedrigen Einkommensgruppen hoch, während sie mancherorts für die höheren gar sanken; bei der Gesundheit setzten sich die zuvor schon einsetzende Auseinanderentwicklung in Lebensweisen, die nicht zuletzt auch auf abweichende Lebensstile zurückzuführen wären, sowie die Zugangsmöglichkeiten zum Gesundheitsdienst verstärkt fort. Zudem ergaben sich neue Bildungsmöglichkeiten und Aufstiegschancen, nun auch in zunehmendem Maße für Frauen. Auffällig ist fürderhin die Relevanz neuer ethnischer Trennlinien. Ein spannender, im Buch aber wohl auch aufgrund fehlender Daten für frühere Zeiten vernachlässigter Aspekt ist die Wahrnehmung von sozialer Ungleichheit. Kaelble kann hier eine insgesamt hohe Sensibilität für soziale Ungleichheit und eine Wahrnehmung der Verschärfungen seit den 1980er-Jahren feststellen, die wiederum die politische Debatte mitgeprägt habe und neben den »realen« Verschärfungen auf das besser informierte Publikum und die zunehmende sozialstaatliche Enttäuschung vieler zurückgeführt wird.

Viele der hier versammelten Überlegungen sind nicht gänzlich neu und wurden so bereits von Kaelble in anderen Veröffentlichungen publiziert – doch werden sie hier zu einer lesenswerten Synthese vereinigt. Verdienst des Autors ist es allen voran, Aspekte, Dynamiken und Phänomene der sozialen Ungleichheit aus einem transnationalen, europäischen Blickwinkel zu beleuchten. Das Buch schlägt im Gegensatz zu den jüngsten großen Würfeln aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften außerdem eine leicht abweichende Periodisierung vor, indem weniger Kriege und Katastrophen, sondern auch die Bedeutung politischer und wohlfahrtsstaatlicher Präventionsmaßnahmen und Interventionsschritte (insbesondere im Bereich der Steuer- und Bildungspolitik) fokussiert werden. Insgesamt verhilft die um andere Dimensionen und den Vergleich erweiterte Perspektive in mindestens dreierlei Hinsicht, unser Denken über soziale Ungleichheit neu zu justieren: Erstens werden dadurch eingefahrene Narrative hinterfragt, wie etwa dasjenige, ob das Image der »goldenen Jahre« bei der Einbeziehung anderer Dimensionen noch standhält – und auch die 1980er-Jahre könnten dadurch an ihrer »Düsternis« (S. 174) verlieren. Die Vergleichsperspektive vermag zweitens aber auch Denkanstöße hinsichtlich teils bemerkenswerter Wandlungen zu liefern. Deutschland ist hier wohl ein Paradebeispiel: Von einer zunächst gemäßigten sozialen Ungleichheit ist mit Kaelble eine Transformation in eine »der am meisten

ungleichen Gesellschaften« festzustellen, die sich vor allem auf die Punkte Einkommen und Vermögen, Geschlecht sowie die Bildungschancen für Migranten und die vergleichsweise hohen Barrieren im Bildungssystem bezieht (S. 176). Drittens kann der »Blick zurück« – und dabei wird der Historiker politisch – zu Überlegungen anregen, einen Wandel und eine Abschwächung der wachsenden Armut aktiv herbeizuführen. Kaelble hebt die Bedeutung des wohlfahrtsstaatlichen Agierens für soziale Ungleichheit heraus und sinniert über Fragen der Vermeidbarkeit (krasser Ausprägungen) sozialer Ungleichheit, wenn er etwa ein verändertes Verständnis der Bedeutung der Spitzeneinkommen einfordert oder, wenn auch zurückhaltend, das Fehlen einer Vermögenssteuer beanstandet. Ob eine Abschwächung der Ungleichheit dadurch funktioniert, sei dahingestellt – dass (und unter welchen Umständen) es historisch funktioniert hat, hat Hartmut Kaelble anhand vieler Beispiele anschaulich nachgezeichnet.

Christoph Lorke, Münster

Zitierempfehlung:

Christoph Lorke: Rezension von: Hartmut Kaelble, Mehr Reichtum, mehr Armut. Soziale Ungleichheit in Europa vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2017, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81832>> [15.9.2017].